

»Ihr seid unser Glanz und unsere Freude« (1Thess 2,20)

Die Wertschätzung des Paulus für seine Gemeinden

**In den Paulusbriefen ist nachzulesen,
wie sich wertschätzende Liebe für
die Gemeinden ausdrücken kann:**

**Im Lob wie im Tadel oder sogar in
der Ratlosigkeit zeigt sich ein leiden-
schaftliches Ringen um Gottes und
der Menschen willen.**

Rund 30 Lebensjahre wirkte Paulus nach seiner Berufung als selbstständiger Missionar von Syrien über Kleinasien bis nach Griechenland. Alle Briefe an seine Gemeinden sind in wenigen Jahren (50-56) entstanden. Sie geben Einblick in eine aufreibende Wanderexistenz in mühsamen Fußmärschen, gefährlichen Schiffsreisen, vielfältigen Gefahren, bei chronischen schweren Krankheitsattacken (»Stachel ins Fleisch«, »Schläge Satans«: 2 Kor 12,7) und häufigen Konflikten im Umfeld der Synagogen, die ihm in den Städten als Ausgangspunkte seiner Verkündigung dienten.

In der Öffentlichkeit als wandernder Volksredner wahrgenommen, fehlte es nicht an Verdächtigungen und Strafen durch die römischen Behörden. Seine unstete Lebensweise ohne festen Wohnsitz und Familie ließen ihn als »Abschaum der Welt« und »Unrat für alle« (1 Kor 4,13) erscheinen, als Außenseiter am Rande der Gesellschaft.¹

Der Gegenwert für diesen strapaziösen Lebensstil und alle Mühsal des Apostels waren die in seinem Bannkreis entstandenen und maßgeblich von ihm geprägten Gemeinden. Sie boten ihm Gastfreundschaft und Zuneigung; ihnen war er zutiefst verbunden, selbst dann, wenn er in harten und polemischen Auseinandersetzungen um sie ringen musste. Wie sehr ihm an diesen, »seinen« Gemeinden lag, zeigt die tiefe Wertschätzung, die sich in den Grußformeln der Briefe und in der theologischen Deutung der Gemeinderealität äußert.

Ich danke euretwegen meinem Gott allezeit

In der Hafenstadt Korinth, der Wirtschafts- und Handelsmetropole Achaïas, gründete Paulus auf seiner zweiten Missionsreise (49/50) eine christliche Gemeinde, die die soziokulturelle Vielfalt der Stadt spiegelte und deren Mitglieder vorwiegend aus der heidnischen Unterschicht stammten. Spannungen und Konflikte waren unvermeidlich. Und dennoch sind diese in Parteiengezänk und Inzestfälle verstrickten Christen und Christinnen »die Kirche Gottes in Korinth, die in Christus Jesus Geheiligten, die zur Heiligkeit

Berufenen«, für die Paulus seinem Gott allezeit dankt, deren Reichtum an Wort und Erkenntnis aller Art er lobt und für die er bittet: »dass es euch an keiner Gabe mangelt, solange ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet. Er wird euch Festigkeit geben bis zum Ende.« (1 Kor 1,1-9)

Sie sind Gottes Ackerfeld, in dem Paulus und Apollos Mitarbeiter Gottes sind; sie sind Gottes Bau auf dem Fundament des Christus; eine Baustelle, auf der verschiedene Bauleute ar-

»Betonung von Würde und Wert der Gemeinde«

beiten und teilweise auch pfuschen; sie sind Gottes heiliger Tempel (1 Kor 3,1-16). Sie sind der Leib Christi, in dem die vielen unterschiedlichen Glieder und Begabungen zusammenwirken zum Aufbau des Ganzen: »Durch den einen Geist wurden wir ja alle in einen Leib hineingetauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie; und alle wurden wir getränkt mit einem Geist ... Gott hat unseren Leib so zusammengefügt, dass er dem, was benachteiligt ist, besondere Ehre zukommen ließ, damit es im Leib nicht zu einem Zwiespalt komme, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander besorgt seien.

»Streit und Missgunst als Zeichen der Unmündigkeit«

Leidet nun ein Glied, so leiden alle Glieder mit, und wird ein Glied gewürdigt, so freuen sich alle Glieder mit.« (1 Kor 12,12-26)

Die Betonung von Würde und Wert der Gemeinde, die sich in diesen Bildern äußern, sind keine Idealisierungen, sondern anspruchsvolle Verpflichtung. Um so deutlicher benennt Paulus Streit und Missgunst als Zeichen der Unmündigkeit: »Doch ich, liebe Brüder und Schwestern,

konnte nicht zu euch sprechen wie zu Menschen, die aus dem Geist leben, sondern musste zu euch sprechen wie zu solchen, die auf das Irdische beschränkt sind, mit in Christus noch unmündigen Kindern. Milch gab ich euch zu trinken, nicht feste Speise; denn die konntet ihr noch nicht vertragen.« (1 Kor 3,1-2)

Die Behutsamkeit des Tadels zeigt die zärtliche Liebe des Apostels, der sich als Vater und Erzieher versteht (1 Kor 4,14-21: »Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern um euch als meine geliebten Kinder zur Vernunft zu bringen ... Was wollt ihr? Soll ich mit dem Stock zu euch kommen oder in Liebe und im Geist der Sanftmut?«). Paulus weiß – gerade als Außen-seiter – um die Schwächen der im Glauben noch ungesfestigten »kleinen Leute« und um die Gefahr der Arroganz der »Starken«. Eines ist ihm überaus wichtig: der gegenseitige Respekt voneinander, die Rücksicht der Starken, die sich in großer Freiheit im Grenzbereich der religiösen und gesellschaftlichen Traditionen bewegen, gegenüber den Schwachen und Ängstlichen, de-

»die Rücksicht der Starken«

nen das Essen von Fleisch aus heidnischen Kulturen als Verrat am Glauben galt: »Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist zuträglich. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern jeder, das des andern!« (1 Kor 10,23f)

Paulus wird nicht müde, immer wieder das Vorbild Christi in Erinnerung zu rufen (Phil 2,5-11), den Blick für die Unbedeutenden und Geringen zu schärfen, die »Auferbauung« der Gemeinde und die Solidarität mit den Armen in der Mutterkirche Jerusalem anzumahnen (2 Kor 8-9). Sein Apostolat ist »Dienst der Versöhnung« (2 Kor 5). In Konflikten sucht er als Abwesender den Konsens mit der versammelten Gemeinde, indem er – im Gebet verbunden –

seine Meinung schreibt (Inzestfall 1 Kor 5), argumentiert, sich auch wieder korrigiert und zurücknimmt und mit sich streiten lässt (Kopfbedeckung für Frauen im Gottesdienst 1 Kor 11,2-16); er bittet um Milde für ein gestraftes Gemeindemitglied, »damit er nicht in allzu großer Trauer versinkt« (2 Kor 2,7). Notfalls verzichtet er auf einen Besuch, um die zerstrittene Gemeinde zu schonen und sie an ihre Mündigkeit zu erinnern: »Ich rufe Gott zum Zeugen an, bei meinem Leben. Nur um euch zu schonen, bin ich nicht mehr nach Korinth gekommen. Es ist ja nicht so, dass wir Herren sein wollen über euren Glauben, nein, Mitarbeiter an eurer Freude sind wir; im Glauben steht ihr ja fest.« (2 Kor 1,23-24)

Allen weiß ich mich verpflichtet

Paulus ist sich bewusst, in einem missionarischen Netzwerk mit vielen Frauen und Männern zu wirken. In allen Briefen grüßt er seine Gefährten und Freunde, empfiehlt Gemeindeleiterinnen wie Phoebe, lobt den Eifer des Titus und die Ernsthaftigkeit des Timotheus, freut sich über die Arbeit seiner Mitkämpfer, erinnert sich der vielen Hausgemeinden, anerkennt die Mühen und den Einsatz der Missionarinnen und Missionare (vgl. die eindrückliche Liste Röm 16!).

Seine Reaktion auf zweifelhafte Motivationen einiger Mitarbeiter zeugt von einer unerhörten Großherzigkeit: »Zwar verkündigen einige Christus bloß aus Neid und Streitsucht, andere dagegen aus voller Überzeugung. Die einen tun es aus Liebe, weil sie wissen, dass es meine Bestimmung ist, das Evangelium zu verteidigen, die andern aber verkündigen Christus zum eigenen Vorteil, in unlauterer Gesinnung, in der Meinung, sie könnten mich, der ich in Fesseln liege, dadurch in Bedrängnis bringen. Doch was soll's!

Es geht doch einzig darum, dass so oder so, aus echten oder unechten Motiven, Christus verkündigt wird, und darüber freue ich mich.« Welche innere Freiheit des gefangenen Apostels, der allein will, dass Christus »durch meinen Leib verherrlicht wird, sei es durch mein Weiterleben, sei es durch meinen Tod« (Phil 1,15-20)!

Nicht nur betont Paulus im Bild vom Leib die Wichtigkeit aller Glieder und die Bedeutung der einzelnen Charismen für das Ganze (1 Kor 12,7), sondern er weitet den Blick in die Gesell-

»sich in die andern, die Fremden, hineinversetzen«

schaft hinaus: Die Kirche ist nicht Selbstzweck, sondern hat eine soteriologische Funktion zur Rettung der Welt. Nach außen ist sie ein Brief Christi, der für alle Menschen lesbar sein soll (2Kor 3,2). Für den Apostel bedeutet dies: »Griechen und Nichtgriechen, Gebildeten und Ungebildeten weiß ich mich verpflichtet« (Röm 1,14). Und das heißt, sich in die andern, die Fremden, hineinzusetzen – sich gleichsam ihre Sichtweise zu Eigen zu machen: »Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen; denen unter dem Gesetz einer unter dem Gesetz – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin – um die unter dem Gesetz zu gewinnen. Denen

»Kirche ist nicht Selbstzweck«

ohne Gesetz aber bin ich geworden wie einer ohne Gesetz – obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, vielmehr Christus für mich maßgebend ist – um die ohne Gesetz zu gewinnen. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen; allen bin ich alles geworden, um in jedem Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um Anteil zu bekommen an ihm.« (1 Kor

9,20-23) Ja, er geht sogar so weit, seine Trennung von Christus anzubieten, wenn es der Rettung seiner Volksgenossen diene (Röm 9,3).

Ihr wohnt in meinem Herzen

Die Quelle dieser Radikalität des Paulus ist eine vorbehaltlose Liebe, die jede Gemeinde in ihrer Eigenheit anerkennt und fördert. Die erste europäische Kirche in Philippi ist dem Apostel besonders ans Herz gewachsen. Die tiefe Verbundenheit mit ihr lässt Paulus nicht nur ihre materielle Unterstützung annehmen (die er aus Gründen der Freiheit sonst nicht beansprucht), sondern seine Gefühle offen zu legen: »Ihr wohnt in meinem Herzen ... ich sehne mich nach euch allen, so wie auch Christus Jesus herzlich nach euch verlangt.« (Phil 1,7-10)

Nach seinem Vorbild möchte er eine solidarische, lebendige Gemeinde: »Macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf das eine bedacht! Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst! Habt nicht das eigene Wohl im Auge, sondern jeder das des andern!« (Phil 2,1-4)

Bei den Gemeinden in Galatien braucht Paulus – aus der gleichen Liebe – ganz andere Töne, hier muss er sozusagen alle Register ziehen und darum kämpfen, dass seine Aufbauarbeit

»Paulus möchte eine solidarische, lebendige Gemeinde.«

nicht von selbsternannten fundamentalistischen Gegnern zerstört wird. »Ihr unverständigen Leute von Galatien, wer hat euch behext? ... seid ihr

so unverständlich, dass ihr, was ihr im Geist begonnen habt, nun im Fleisch vollenden wollt?« (Gal 3,1-4) Und er argumentiert mit seinem eigenen Werdegang, mit den Verheißungen der Schrift, mit dem gekreuzigten Jesus und seiner Freiheit, mit ihrer einstigen Hingabe für ihn, als er krank und elend zu ihnen kam, um am Ende seine Ratlosigkeit einzugestehen: »Meine Kinder, um die ich immer wieder die Schmerzen einer Geburt erleide, bis Christus in euch Gestalt gewinnt. Ich wollte, ich könnte jetzt bei euch sein und in einem andern Ton zu euch reden; denn, was euch betrifft, bin ich ratlos.« (Gal 4,19f)

Trotz aller Rückschläge, trotz äußerer Anfeindungen, Verdächtigungen und Kränkungen durch Mitchristen lässt sich Paulus die Zuversicht nicht nehmen, dass seine Gemeinden

»um am Ende seine Ratlosigkeit einzugestehen«

wachsen und lebendig werden, weil das Fundament Christus trägt und sein Ringen und Leiden nicht vergeblich sind. So schreibt er der schwierigen Gemeinde in Korinth: »Ich bin, wenn ich an euch denke, voller Zuversicht, dass meine Freude euer aller Freude ist. Aus großer Bedrängnis und mit angstvollem Herzen schreibe ich euch, unter vielen Tränen, nicht um euch zu betrüben, sondern um euch die Liebe erkennen zu lassen, mit der ich euch über alles liebe.« (2 Kor 2,3-4)

Es ist eine Schicksalsgemeinschaft, die Paulus und seine Gemeinden verbindet. Darum kann er offen von seiner inneren Unruhe, von seinen Kämpfen und Ängsten, auch von seiner Trostbedürftigkeit sprechen – als einer von ihnen: »Unser Mund hat sich aufgetan vor euch, ihr Leute aus Korinth, unser Herz ist weit geworden. In die Enge getrieben werdet ihr nicht bei uns, in die Enge getrieben werdet ihr in eu-

rem Innern. Gebt uns, was wir euch geben – wie zu Kindern rede ich –: Macht auch ihr eure Herzen weit! ... Gebt uns Raum in euren Herzen! ... Groß ist mein Freimut euch gegenüber, groß ist mein Stolz auf euch; ganz getröstet bin ich und voll überschäumender Freude in all unserer Bedrängnis.« (2 Kor 6,11-7,4)

¹ Alle Zitate der Paulusbriefe sind der Neuen Zürcher Bibel (2007) entnommen.

Marie-Louise Gubler, Dr. theol., ist Dozentin in den Theologischen Kursen für Laien (Zürich) und in der theologischen Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln. Sie ist Mitglied der Redaktion von DIAKONIA.